

Die Magie der Zahl.

Zu Theorie und Praxis von Jubiläen und Gedenktagen in Geschichtsmuseen

Herbsttagung der Fachgruppe Geschichtsmuseen im Deutschen Museumsbund vom 15. bis 17. November 2014 in Bielefeld

Susanne Feldmann

Stadtmuseum Halle

Ein etwas anderes Stadtjubiläum:

25 Jahre „sozialistische Chemiarbeiterstadt“ + 25 Jahre Stadtteil von Halle (Saale) = 50 Jahre Halle-Neustadt

Einleitung

Der Jubilar, um den es hier geht, ist für einen Ort noch sehr jung: 50 Jahre. Damit umfasst seine Geschichte neben der erlebten Gegenwart nur die unmittelbare Vergangenheit. Gerade in dieser Aktualität lag für das Stadtmuseum Halle die besondere Herausforderung bei der Entwicklung und Umsetzung der Ausstellung „Heimat Halle-Neustadt“, die aus Anlass des 50. Jahrestags der Grundsteinlegung Halle-Neustadts vom 11. Juli bis 2. November 2014 sowohl im Stadtmuseum als auch in einem leerstehenden Ladengeschäft vor Ort stattfand. Der besondere Reiz dieses 50jährigen Jubiläums bestand darin, dass die Geschichte von Halle-Neustadt sich im Jahr 2014 ziemlich genau in zwei Hälften teilt, 25 Jahre „sozialistische Chemiarbeiterstadt“ zu DDR-Zeiten und 25 Jahre flächen- wie einwohnermäßig größter Stadtteil von Halle an der Saale im wiedervereinigten Deutschland. Im Folgenden wird der Jubilar Halle-Neustadt zunächst näher bekannt gemacht. Dann wird auf das Programm der Stadt Halle (Saale) zum Jubiläum eingegangen, bevor der Beitrag des Stadtmuseums mit seiner Intention, Konzeption sowie Realisation dargestellt wird. Schließlich wird die Resonanz auf die Ausstellung geschildert sowie ein persönliches Fazit gezogen.

Der Jubilar Halle-Neustadt

Die Geschichte von Halle-Neustadtⁱ beginnt 1958.ⁱⁱ In diesem Jahr wurde auf einer Konferenz des Zentralkomitees (ZK) der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) und der Staatlichen Planungskommission der DDR das Chemieprogramm verabschiedet. Die chemische Produktion war eine Schlüsselindustrie der DDR-Wirtschaft und sollte bis 1965 verdoppelt werden, u. a. durch den Ausbau der Werke in Leuna und Buna südlich von Halle.

1963 wurde vom Politbüro des ZK der SED die Grundlinie für den Aufbau der „sozialistischen Chemiarbeiterstadt“ Halle-Neustadt beschlossen. Hier sollten in den nächsten Jahren 22.000 Wohnungen für 70.000 Menschen entstehen, darunter vorwiegend die Arbeitskräfte in Leuna und Buna mit ihren Familien – erstens für diejenigen, die aus der ganzen DDR angeworben wurden, und zweitens für diejenigen, die bislang in zahlreichen Dörfern in der Umgebung von Leuna und Buna sowie in Halle beheimatet waren, um die Pendlerströme in die Chemiebetriebe zu kanalisieren.

Die angestrebten Zahlen waren 1974 erreicht: In 23.467 Wohnungen lebten 78.000 Menschen. Zuvor schon war die Zielmarke jedoch auf 100.000 Einwohner hochgesetzt worden.

Als Standort für Halle-Neustadt war eine Auwiese zwischen den Dörfern Nietleben und Passendorf auf der Halle gegenüber liegenden Seite der Saale ausgewählt worden. Dieses Gebiet war aufgrund der vorherrschenden Windrichtung in der Regel nicht von den Emissionen aus Leuna und Buna betroffen.

Das Neubaugebiet war in der frühen Planungsphase als Stadtteil von Halle vorgesehen. Nach einer Revision der Konzeption sollte eine neue Stadt als autonomer Organismus und weltanschaulicher Gegenentwurf zur historischen Altstadt von Halle entstehen.

Der Anspruch der Autonomie einer Großwohnsiedlung von der geplanten Größe Halle-Neustadts machte das Projekt nicht nur für DDR-Verhältnisse einzigartig. Hinzu kam ein hoher architektonischer und städtebaulicher Anspruch. Dies wird daran deutlich, das als Chefarchitekt Richard Paulick (1903–1979) berufen wurde, der vom Bauhaus beeinflusst und Assistent von Walter Gropius gewesen war und bereits als Chefarchitekt beim Bau der „sozialistischen Städte“ Hoyerswerda und Schwedt mitwirkte.

Am 15. Juli 1964 legte Horst Sindermann, Mitglied des ZK der SED und Erster Sekretär der SED im Bezirk Halle, den Grundstein für die „sozialistische Chemiarbeiterstadt“.

Dieses Datum ist für die Geschichte von Halle-Neustadt das, was für historische Städte die urkundliche Ersterwähnung ist. Es gilt als Gründungsdatum von Halle-Neustadt. Als solches war und ist es der Bezugspunkt für die Jubiläen dieses Ortes.

Die künftige 1. Polytechnische Oberschule (POS) war bewusst als Schauplatz für den symbolischen Akt der Grundsteinlegung gewählt worden: Bildung und Kultur sollte in der neuen Stadt eine maßgebliche Rolle zukommen, wurden sie doch als wesentliche Voraussetzungen für die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit und die Etablierung der sozialistischen Lebensweise angesehen, die von Partei- und Staatsführung für die DDR angestrebt wurden.

Die Schule nahm zum September 1965 als erste in Halle-Neustadt überhaupt ihren Betrieb auf, nachdem bereits am 9. August 1965 die ersten acht Familien ihre Wohnungen bezogen hatten.

In den folgenden Jahren entstand mehr oder weniger auf der grünen Wiese die neue Stadt sowohl baulich als auch sozial. Nicht nur die komplette Infrastruktur musste aufgebaut werden, sondern auch das Gemeinwesen - für eine Einwohnerschaft, die vollständig zugezogen war.

1967 wurde die Unabhängigkeit Halle-Neustadts von Halle vollzogen. Als nunmehr eigenständige Kommune erhielt der Ort ein eigenes Stadtrecht, Oberbürgermeister, Rat der Stadt und Stadtverordnetenversammlung, später auch ein eigenes Stadtwappen.

Diese Jahre waren geprägt von einer großen Aufbruchsstimmung. Zahlreiche Gesellschaftsbauten wie auch Wohngebäude wurden an ihre Nutzer übergeben. Im bereits genannten Jahr 1967 wurden z. B. die S-Bahnstrecke nach Leuna und Buna eröffnet, der damals längste Wohnblock der DDR fertiggestellt sowie die Sporthalle übergeben.

Offizielle Besuche von in- und ausländischen Gästen der Partei und des Staates waren keine Seltenheit. Einer der Höhepunkte war der Besuch Erich Honeckers mit Fidel Castro 1972.

1971 bedeutet einen tiefen Einschnitt in der Entwicklung von Halle-Neustadt: Erich Honecker löste Walter Ulbricht als Erster Sekretär des ZK der SED ab. War Halle-Neustadt ein Lieblingsprojekt Ulbrichts gewesen, so bevorzugte Honecker den Ausbau der Hauptstadt Ost-Berlin. Im gleichen Jahr wurde Horst Sindermann als stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats der DDR nach Berlin berufen. Damit fehlte dem Bauvorhaben künftig die bisherige besondere Protektion.

Nachteilig auf den weiteren Ausbau wirkte sich in den nachfolgenden Jahren nicht nur der allgemein fortschreitende wirtschaftliche Niedergang der DDR aus, sondern auch, dass die Mikroelektronik die Chemie als Schlüsselindustrie ablöste.

Nach Friedlicher Revolution und Mauerfall und noch vor der Deutschen Wiedervereinigung wurde Halle-Neustadt mit Wirkung zum 6. Mai 1990 wieder ein Stadtteil von Halle. Zuvor hatten zwei Drittel der Neustädter in einer Bürgerbefragung für die Angliederung gestimmt. Zu dieser Zeit lebten in den rund 33.000 seit 1964 entstandenen Wohnungen rund 91.000 Menschen.

Bis zu diesem Zeitpunkt war Halle-Neustadt auf neun Wohnkomplexe angewachsen. Die Qualität von deren architektonischer und baulicher Ausführung war in den letzten Jahren der DDR immer weiter gesunken. Jeder dieser Wohnkomplexe verfügte neben Wohnblöcken über Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen sowie die sogenannten Wohnkomplexzentren mit den Versorgungseinrichtungen wie Ambulatorium, Apotheke, Dienstleistungsannahmestelle, Friseur, Gaststätte und Kaufhalle, Post und Sparkasse, Spezialverkaufsstellen. Maßgabe für die Planer war, dass für jeden Bewohner eines Wohnkomplexes die Einrichtungen wohnungsnah lagen.

Halle-Neustadt war von der tiefgreifenden Veränderung der ostdeutschen Lebensverhältnisse nach der Deutschen Wiedervereinigung in besonderer Weise betroffen. Der Ort verlor sowohl seine politische Bestimmung als sozialistische Stadt als auch seine wirtschaftliche als Chemiarbeiterstadt – und zehntausende Bewohner kehrten dem Ort den Rücken. Sie zogen – etwas verkürzt ausgedrückt - entweder der Arbeit nach, in die hallesche Altstadt oder in die Eigenheimsiedlungen in der Umgebung. Es kam zu einem erheblichem Leerstand sowohl von sogenannten Gesellschaftsbauten als auch von Wohnblöcken, auf den der „Rückbau“ folgte, wie der Abriss euphemistisch genannt wird. Der erste Wohnblock fiel 2003.

Mit dieser negativen Entwicklung einher ging eine massive mediale Abwertung des Ortes. Zum einen griff der schlechte Ruf des sozialen Wohnungsbaus in Westdeutschland und Westeuropa auf die ostdeutschen Neubaugebiete über. Zum andern wurden diese stellvertretend für das politische System, in dem sie errichtet worden waren, abgewertet – gerade im Fall von Halle-Neustadt ungeachtet der auch im internationalen Vergleich teilweise hohen architektonisch-städtebaulichen Qualität.

Diese Abwertung hat bei den Neustädterinnen und Neustädtern bis heute tiefe Wunden hinterlassen.

Leerstand, Rückbau und Abwertung haben aber auch den Blick auf gegenläufige Entwicklungen verstellt: Ein großer Teil der Gebäude wurde nach und nach saniert. Für einen Teil der Gebäude ergaben sich neue Nutzungen. So befindet sich heute in dem mit großem Aufwand vollständig sanierten Gebäude der symbolischen Grundsteinlegung, der ehemaligen 1. POS, das Landesbildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte. Dieses und

weitere Beispiele zeigen, dass der Leerstand neue Spielräume eröffnet, zumal wenn sich neue Nutzungen ergeben, die nicht nur für Halle-Neustadt Funktionen erfüllen, sondern für die ganze Stadt und den angrenzenden Landkreis.

Es hat nach 1989/90 nur wenige Bauprojekte in Halle-Neustadt gegeben, die jedoch maßgeblich die Lebensqualität dort verbessert haben. Dies trifft vor allem auf den Straßenbahnanschluss an Halle zu wie auch die zentrale Einkaufsmall. Außerdem sind seitdem auch Menschen zugezogen. Allerdings sind für die einkommensstärkeren und besser ausgebildeten Einwohner, die weg gegangen sind, einkommens- und sozial schwächere Menschen sowie Migranten gekommen. Die Folge ist die soziale Entmischung des Stadtteils und ein vergleichsweise hoher Anteil von Menschen, die in prekären sozialen Verhältnissen ohne Aussicht auf Verbesserung leben. Andererseits hat der Stadtteil durch die Migranten, deren kulturellen und sozialen Aktivitäten, aber auch deren Ladengeschäfte an Vielfalt gewonnen - auch wenn das von den deutschen Nachbarn nicht immer so gesehen wird und Konflikte nicht ausbleiben.

In den 2000er Jahren entdeckten Kulturschaffende Halle-Neustadt und machten den Ort zum Gegenstand und Spielort einer Reihe von kreativen Projekten. Überregional am bekanntesten dürfte „Shrinking Cities“ gewesen sein, initiiert von der in Halle ansässigen Kulturstiftung des Bundes. In Zweifel steht jedoch, inwieweit diese Projekte nachhaltig waren und die Einwohnerinnen und Einwohner erreicht haben. Eine positive Bilanz lässt sich von den Neustadt-Projekten der IBA Stadtumbau 2010 ziehen u. a. zur Belebung des Zentrums, etwa mit dem Bau eines Skaterparks, der zur Anlaufstelle für Jugendliche aus ganz Halle geworden ist.

Heute leben in Halle-Neustadt knapp 45.000 Menschen, d. h. etwa halb so viele wie 1989/90. Am 31.12.2013 waren es genau 44.159. Davon waren 29,5 Prozent über 65 Jahre alt und 26,9 Prozent zwischen 45 und 65. Das Durchschnittsalter betrug rund 48 Jahre. 2.958 Einwohner von Halle-Neustadt hatten ausländische Pässe aus 71 Nationen. 4.916 Einwohner hatten einen Migrationshintergrund. Das entspricht einem Migrantenanteil von 11,1 Prozent. Das ist der höchste in Halle.ⁱⁱⁱ

Das Programm der Stadt Halle zu 50 Jahre Halle-Neustadt

Zu DDR-Zeiten waren die runden Jahrestage von Halle-Neustadt jeweils feierlich begangen worden. Das 30. und das 40. Jubiläum fanden dagegen von der Öffentlichkeit unbeachtet

bzw. in kleinem Rahmen statt. Zum 50jährigen Jubiläum nun gab es bei der Stadt den politischen Willen, ein mehrmonatiges bürgernahes Festprogramm zu veranstalten. Dieses Programm organisierte federführend der Fachbereich Planen im Geschäftsbereich Stadtentwicklung und Umwelt in Zusammenarbeit mit dem Quartiermanagement Halle-Neustadt.^{iv} Es fußte auf drei Säulen: 1. Als Höhepunkt fand am Wochenende vor dem Jahrestag im Zentrum von Halle-Neustadt ein zweitägiges Stadtfest statt. 2. Den größten Anteil an dem Programm bildeten Veranstaltungen von Neustädter Einrichtungen und Vereinen sowie Bürgerinnen und Bürgern. 3. Der Fachbereich Planen und das Stadtmuseum verantworteten die sogenannten Fachveranstaltungen. Die Stadtplaner stellten die zukünftige Entwicklung von Halle-Neustadt in vier großen, über das Jahr verteilten Workshops bzw. Konferenzen mit unterschiedlichen Teilnehmern zur Diskussion. Das Stadtmuseum trug wie in solchen Fällen üblich eine Ausstellung zum Jubiläum bei. Der Beitrag des Stadtmuseums Halle zum Jubiläum: Das Ausstellungsprojekt „Heimat Halle-Neustadt“

Das Stadtmuseum ist das einzige städtische Museum in Halle, es ist also DAS Museum der Stadt. Den Stammsitz bildet ein Gebäudeensemble in der historischen Altstadt unweit des Marktplatzes, dessen ältestes Gebäude auf das Jahr 1558 datiert. Es ist heute nach seinem bedeutendsten Bewohner benannt, dem Aufklärungsphilosophen Christian Wolff, und wird sukzessive zum kulturellen Gedächtnisort entwickelt.

In den zurückliegenden zwei Jahren hat das Stadtmuseum zwei neue Dauerausstellungen eröffnet, zuerst eine über Halle während des Zeitalters der Aufklärung im Christian-Wolff-Haus, dann den 1. Teil der stadtgeschichtlichen Dauerausstellung „Entdecke Halle!“ in einem ebenfalls zum Areal gehörigen ehemaligen Druckereigebäude. Diese Dauerausstellung enthält u. a. ein Kapitel über Halle-Neustadt.

Darüber hinaus bespielt das Stadtmuseum die Oberburg Giebichenstein als Freilichtmuseum und verschiedene Türme in Halle, v. a. den Roten Turm auf dem Marktplatz.

Intention

Als das Ausstellungsteam des Stadtmuseums Halle im September 2013 mit der Entwicklung des Projektes begann, stand es vor einer reizvollen Aufgabe – man könnte auch sagen vor einer besonderen Herausforderung:

Wie macht man eine Ausstellung über einen Ort, der 25 Jahre lang als „sozialistische Chemiarbeiterstadt“, also unter politischen Vorzeichen aufgebaut wurde, und der 25 Jahre lang einen extremen Strukturwandel sowie aufgrund seiner politischen Prägungen eine extreme Abwertung erfahren hat?

Wie geht man damit um, dass es sich um keine weit zurück liegende Geschichte handelt, über deren Deutung folglich auch noch keine gesicherte Lehrmeinung vorliegt. Es ist ja vielmehr so, dass nicht nur die Erbauer und Erstbezieher von Halle-Neustadt noch leben, sondern dass es Tausende von Neustadt-Expertinnen und –Experten mit ihren Erinnerungen und Erfahrungen gibt, unabhängig davon, wann sie in den letzten 50 Jahren zu- und vielfach auch wieder weggezogen sind.

Während der Vorbereitung des Projekts hat das Ausstellungsteam zahlreiche Gespräche geführt, in denen es sich über Halle-Neustadt erzählen ließ, durch die handelnden Personen vor Ort wie auch durch die Bürgerinnen und Bürger, insgesamt von den unterschiedlichsten Menschen. Dabei wollten die Museumsmitarbeiter sich nicht nur über die Erwartungen an die Ausstellung wie an das Jubiläum insgesamt klar werden, sondern auch über eine angemessene Herangehensweise an das Projekt.

Vor dem Hintergrund, dass die Stadt Halle mit dem Jubiläumsprogramm den Stadtteil stärken wollte, indem sie ihm Vitalität und Zukunftsfähigkeit bescheinigt^v, wie auch eingedenk der Debatte über die künftige Rolle von Stadtmuseen angesichts einer immer heterogener werdenden städtischen Gesellschaft in einer digitalisierten und globalisierten Welt^{vi} formulierte das Ausstellungsteam folgende Intention für das Projekt:

Die Ausstellung sollte identitätsstiftend, integrierend und partizipativ sein. Sie sollte nach innen wie nach außen dazu beitragen, den Stadtteil aufzuwerten.

Konzeption

Aus der Intention ergab sich konzeptionell, dass das Ausstellungsteam sich für das Projekt vor Ort begeben musste. Das bedeutete zum einen räumlich, indem die Ausstellung nicht im in der Altstadt von Halle gelegenen Stadtmuseum gezeigt werden sollte, jedenfalls nicht ausschließlich. Vielmehr fiel die Entscheidung zugunsten einer Ausstellung an zwei Orten, in Halle-Neustadt selbst sowie im Stadtmuseum, um einen Brückenschlag zwischen den beiden Orten zu schaffen, deren Verhältnis nicht ganz ungetrübt ist.

Im Zentrum von Halle-Neustadt wurde ein leerstehendes Ladengeschäft als Ausstellungsfläche gefunden. Der rund 300 Quadratmeter große Raum war für Ausstellungszwecke sowohl günstig geschnitten als auch in einem passablem Zustand. Zum anderen bedeutete vor Ort gehen, die Neustädterinnen und Neustädter mit ihren Erfahrungen und Erinnerungen bei sich im Stadtteil aufzusuchen und sie als Expertinnen und Experten an dem Projekt zu beteiligen, und zwar über das Abfragen von Leihgaben hinaus. Dem Ausstellungsteam des Stadtmuseums war klar, dass das Thema Halle-Neustadt nicht ausschließlich aus Museumssicht dargestellt werden konnte. Das wäre über die Köpfe

gegenwärtiger wie ehemaliger Einwohnerinnen und Einwohner sowie der Akteure hinweg gewesen.

Da das Stadtmuseum Halle bislang noch über keine Erfahrungen mit partizipativen Projekten und wenig Zeit für die Projektrealisation verfügte, entwickelte das Ausstellungsteam einen Fragebogen, der acht Fragen zum Verhältnis gegenwärtiger und ehemaliger Einwohnerinnen und Einwohner zu ihrem Neustadt stellte. Diesen Fragebogen wurde über eine Reihe von Einrichtungen, Glaubensgemeinschaften, Migrantenorganisationen, Vereine, Wohnungsbauunternehmen an diese verteilt. Darüber hinaus hielt das Ausstellungsteam von Januar bis März 2014 einmal in der Woche eine zweistündige Sprechstunde in einem Neustädter Begegnungszentrum ab, um Kontakt zu knüpfen. Am Ende gelangten 175 ausgefüllte Fragebögen zurück ins Stadtmuseum.

Aus den Vorgesprächen mit den Ansprechpartnern dieser Einrichtungen usw. wie auch aus der Abfrage von Leihgaben bei ehemaligen Arbeitsgemeinschaften, Zirkeln und Vereinigungen sowie heutigen Vereinen ergab sich, dass schließlich 25 davon in der Ausstellung vorgestellt wurden. Dabei ging es nicht nur darum, dass die jeweiligen Mitglieder sich in der Ausstellung wiederfinden, sondern das Ausstellungsteam des Stadtmuseums wollte damit auch aufmerksam machen auf das verdienstvolle Engagement, auf das es während der Projektvorbereitungen in Halle-Neustadt gestoßen war.

Darüber hinaus folgte die Konzeption zwei Leitmotiven: 1. Halle-Neustadt war und ist unabhängig von seiner politisch geprägten Entwicklung in den ersten 25 Jahren und dem dramatisch zu nennenden Transformationsprozess in der zweiten Hälfte seines Bestehens für zehntausende Menschen Lebensmittelpunkt, Zuhause, Heimat. Diesem Umstand fühlte sich das Ausstellungsteam stark verpflichtet. Deswegen erhielt die Ausstellung den Titel „Heimat Halle-Neustadt“.

2. Im Lauf des Projekts gewann die Frage, wie eine neue Stadt Zuhause und Heimat werden kann, immer größere Bedeutung. Das Ausstellungsteam interessierte sich daher ganz besonders für die architektonischen und sozialen Faktoren, die städtisches Leben und soziales Miteinander in Halle-Neustadt begünstigt haben und noch begünstigen und wie sich die Einwohnerinnen und Einwohner den Ort angeeignet haben und aneignen. Sein Erkenntnisinteresse richtete sich sowohl auf die DDR-Zeit mit ihrem besonderen gesellschaftspolitischen Hintergrund wie auch auf die Zeit nach Friedlicher Revolution, Mauerfall und Deutscher Wiedervereinigung. Es kam schließlich zu dem Schluss, dass der Satz, von einem Schriftstellerkollektiv in den frühen Aufbaujahren Halle-Neustadts formuliert, 2014 nichts von seiner Gültigkeit verloren zu haben scheint. Deswegen wurde dieser der Ausstellung als Motto vorangestellt:

„Denn eine solche Stadt wird zweimal erbaut: von den Architekten und den Bauarbeitern, die Häuser, Schulen, Kindergärten und so weiter errichten – und von den vielen tausend Einwohnern, die ihr Leben darin formen.“^{vii}

Umsetzung

Die Ausstellung wurde gestaltet von zehn Studierenden der Innenarchitektur an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Angeleitet von ihren Professoren haben sie im Rahmen eines Semesterprojekts die Ausstellungsarchitektur, die Ausstellungsgrafik und die Werbemittel entworfen und ausgeführt. Der Fokus lag dabei auf der Ausstellungsfläche in Halle-Neustadt.^{viii}

Die Ausstattungs-gestaltung knüpfte an das Leitmotiv Heimat an: Wenn es dunkel ist, leuchten die Fenster in den gleichförmigen geometrischen Fassaden der Wohnblöcke nach draußen. Die erleuchteten Fenster sind Sinnbild für Geborgenheit und Wohlbehagen im Innern der Wohnblöcke, für Zuhause und Heimat. Wenn man am Ende eines langen Tages dorthin zurückkehrt, schaltet man das Licht ein. Gleichzeitig vermitteln die Fenster Vielfalt, denn keins leuchtet wie das andere, in jeder Wohnung spielt sich ein anderes Leben ab. Die Ausstellungsarchitektur griff das Thema Außen und Innen auf, indem sie einen Raum im Raum schuf. Mit Bewehrungs-eisen, einem tragenden Element der industriellen Plattenbauweise, wurde deren Rasterung nachgeahmt, die gleichzeitig wie ein Regal die Objekte aufnahm. Die Objekte wurden statt hinter Glas in Stretchfolie eingewickelt präsentiert – die Verwendung des Kunststoffmaterials war eine Reminiszenz an die historische Verbindung des Ortes zur Chemieindustrie. Die Objekte wurden mit Glühlampen ausgeleuchtet, die vom Publikum selbst angeschaltet werden sollten. Der Lichtkegel oder –strahl war dann auch das maßgebliche Element der Ausstellungsgrafik wie der Drucksachen.

Der Raum im Raum enthielt die objektbasierte, dreiteilige Haupterzählung der Ausstellung: Im ersten Teil wurde die Entwicklung der „sozialistischen Chemierarbeiterstadt“ vom Chemieprogramm 1958 bis zur Wiederangliederung an Halle 1990 als klassische Stadtgeschichte erzählt, u. a. mit der Stadtrechtsurkunde von 1967 als Entsprechung für das Dokument der Ersterwähnung.

In den beiden Kapiteln „Häuser“ und „Leben“ wurden die oben bereits erwähnten architektonischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen für städtisches Leben und soziales Miteinander beleuchtet. Das Kapitel „Leben“ endete mit einer Wand, in der die

ebenfalls bereits erwähnten 25 Einrichtungen usw., mit jeweils einem Objekt und einem Steckbrief zu ihrer Geschichte vorgestellt wurden.

Diese Perspektive der Museumsmitarbeiter auf die kurze Geschichte von Halle-Neustadt wurde ins Verhältnis zu den Erfahrungen und Erinnerungen, die gegenwärtige und ehemalige Neustädterinnen und Neustädter in den Fragebögen geäußert hatten, gesetzt. Dazu wurden die anonymisierten Fragebögen sowie Fotos von Lieblingsorten in Neustadt, welche die Einwohnerinnen und Einwohner in den Fragebögen genannt hatten, so an eine Konstruktion aus Bewehrungseisen gehängt, dass sie bequem gelesen werden konnten. Diese Installation befand sich im Zentrum des Raums. Sie bildete räumlich wie konzeptionell das Zentrum der Ausstellung.

Drei besondere Elemente der Ausstellung sollen an dieser Stelle noch vorgestellt werden:

1. Um die soziale Realität in Halle-Neustadt abzubilden, erbat das Ausstellungsteam beim städtischen Amt für Statistik und Wahlen aktuellste Zahlen zum Stadtteil.^{ix} Diese wurden von den Studierenden sowohl architektonisch als auch grafisch in die Sprache der Ausstellung übersetzt. Die Absicht dahinter war, die soziale Realität einerseits nicht auszublenden – Halle-Neustadt ist der hallesche Stadtteil mit dem höchsten Migrantenanteil, hier leben zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen in Bedarfsgemeinschaften und 29,5 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner sind über 65 Jahre alt. Andererseits sollte die Geburtstagsstimmung nicht beeinträchtigt, vielmehr ja die Moral des Jubilars gestärkt werden. Die Absicht war auch, dass das Publikum über die Zahlen miteinander ins Gespräch kommt.

2. Am Ende des Ausstellungsparcours wurde für das Gästebuch noch einmal ein partizipatives Element angewandt: Auf Postkarten konnte das Publikum die Formulierung „Heimat Halle-Neustadt ist für mich ...“ entweder zu einer Stellungnahme zu Halle-Neustadt oder zur Ausstellung nutzen. Die Karten konnten zusätzlich mit einem Stempel „Ich bin Neustädter“ oder „Ich bin Gast“ versehen und dann an der Ausstellungsarchitektur aufgehängt werden.

3. Vorgabe für die Ausstellungsgestaltung in Halle-Neustadt war, dass von vorneherein eine ausreichend große Fläche für Veranstaltungen bereit stand. Diese fanden dann über den ganzen Zeitraum der Ausstellung statt, vom Sonderpostamt der Philatelisten über drei literarische Abende von Germanisten der Universitäten Halle und Jena, ein Neustädter Erzählcafé, das für die Dauer der Ausstellung zu Gast war, numismatische Vorträge, Veranstaltungen mit dem Stadtgeschichtsverein, eine mobile Akademie der Kulturstiftung des Bundes mit internationalen Museumfellows bis zu einer abschließenden Gesprächsrunde am letzten Ausstellungstag, zu der alle Beteiligten noch einmal eingeladen wurden.

Während in Halle-Neustadt die Objekte aus dem Bestand des Museums und der Leihgeber sowie die Fragebögen der Neustädterinnen und Neustädter präsentiert wurden, waren im Stadtmuseum selbst „Bilder von Halle-Neustadt“ zu sehen. Mit Gemälden von Uwe Pfeifer (geb. 1947), Fotografien u. a. von Gerald Große (geb. 1942), Ausschnitten aus Dokumentarfilmen von Thomas Heise (geb. 1955), einem Comic, also Bildern im wörtlichen Sinn, sollten die Besucherinnen und Besucher für Bilder von Halle-Neustadt im übertragenen Sinn sensibilisiert werden. Dabei wurde der Umstand, dass das Publikum in Halle auf Bilder von Halle-Neustadt blickt, wie auch die konkrete räumliche Situation im Stadtmuseum – die Ausstellungsfläche befindet sich auf einer Galerie – in eine Aussichtsterrasse uminterpretiert, von der aus man nach Halle-Neustadt blickt.

Die Aufgabe für die Studierenden bestand dabei darin, die für Halle-Neustadt entwickelte Ausstellungssprache auf das Stadtmuseum zu übertragen, so dass der Zusammenhang zwischen beiden Ausstellungen deutlich wurde.

Resonanz und Fazit von Jubiläum und Ausstellung

4.500 Menschen haben in knapp vier Monaten Ausstellung und Veranstaltungen in Halle-Neustadt besucht.^x Begünstigt wurde das Ergebnis dadurch, dass viele Neustädterinnen und Neustädter beim Einkaufen an der Ausstellung vorbeikamen und der Eintritt frei war. Es wurden aber gelegentlich auch Klagen laut, dass der Ausstellungsort nicht oder nur schwer zu finden gewesen sei. Sei ihm wie ihm sei, die Besucherzahl mag gemessen am Anlass und seiner Bedeutung gering erscheinen, das Stadtmuseum war damit sehr zufrieden. Die Resonanz derjenigen, die den Weg in den Neustädter Ausstellungsteil gefunden haben, war überwiegend positiv, wie die Rückmeldung der Aufsichten, persönliche Gespräche und das „Gästebuch“ belegen. Insgesamt herrschte am Ende des Jubiläumsprogramms die Meinung vor, dass die vielfältigen Aktivitäten einen Stimmungsumschwung/-aufschwung herbeigeführt hätten. Dies wurde von außen wie auch von innen – hier auch mit einer gewissen Dankbarkeit – so wahrgenommen. Als ein Faktor für den erfolgreichen Verlauf des Jubiläums wurde auch immer wieder die Ausstellung des Stadtmuseums angeführt. Eine positive Resonanz fand dessen Arbeit auch insofern, als ein Wohnungsunternehmen plant, die Fragebögen und das Gästebuch hinsichtlich der Bedürfnisse ihrer Mieter auszuwerten möchte, und als das Kinder- und Jugendtheater, das ein Projekt mit Jugendlichen aus Halle-Neustadt über den Stadtteil vorbereitet, sich mit dem Ausstellungsteam über seine Erfahrungen austauschen möchte.

Das persönliche Fazit der Autorin, die als Kuratorin das Ausstellungsteam des Stadtmuseums geleitet hat, sieht so aus:

Die Ausstellung „Heimat Halle-Neustadt“ war ein gelungenes und bereicherndes Projekt. Das Ausstellungsteam wie das Stadtmuseum insgesamt hat während des gesamten Projekts einen hohen Aufwand betrieben, der durch vielfältigen Zuspruch und ebenso vielfältige Beziehungen, die aufgebaut werden konnten, belohnt wurde. Darüber hinaus hat das Stadtmuseum dieses Projekt dazu genutzt, sich in Partizipation zu üben, und dabei die Grenzen des Leistbaren erkannt. Gleichzeitig ist es dem Stadtmuseum gelungen, für dieses Projekt im Stadtteil selbst wie in der Stadt insgesamt vielfältigste Partner zu gewinnen – von denen eine ganze Reihe hier schon genannt wurden - und die Ausstellung so zu einem Kristallisationspunkt machen.

Die Fragen, die sich der Kuratorin stellen, lauten:

Wie geht es weiter, nachdem das Jubiläumsfeuerwerk abgebrannt ist? Wie wird der Um- oder Aufschwung genutzt? Engagieren sich Stadt und Stadtmuseum weiter in Halle-Neustadt und wenn ja wie? Ganz konkret gefragt: Wie kann das Stadtmuseum das, was es im letzten Jahr in Halle-Neustadt aufgebaut haben, weiterpflegen und so auch dem Vertrauen, das es gewonnen hat, in Zukunft gerecht werden?

Am letzten Tag der Ausstellung wurde dort wie schon erwähnt vom Stadtmuseum eine Gesprächsrunde veranstaltet, die unter der Fragestellung „Wie weiter nach dem Jubiläum“ stand. Das Stadtmuseum war der Veranstalter und stellte den Rahmen zur Verfügung, trat aber darüber hinaus nicht weiter in Erscheinung. Am Ende dieser Gesprächsrunde bestand unter den Teilnehmern Einigkeit darüber, dass die Begegnungen, die durch das Jubiläum im zurückliegenden Jahr zustande gekommen sind, weiter stattfinden müssen, und dass man hierzu nicht auf Initiative von außen warten darf, sondern selbst aktiv werden muss. Noch an diesem Vormittag verabredete eine Reihe von Akteuren ein erstes Treffen. Damit schloss sich für das Ausstellungsteam des Stadtmuseums auf gelungene Weise der Kreis zum Motto der Ausstellung:

„Denn eine solche Stadt wird zweimal erbaut: von den Architekten und den Bauarbeitern, die Häuser, Schulen, Kindergärten und so weiter errichten – und von den vielen tausend Einwohnern, die ihr Leben darin formen.“

Susanne Feldmann hat die Ausstellung „Heimat Halle-Neustadt“ des Stadtmuseums Halle und der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle kuratiert. Sie wurde im Jahr der Grundsteinlegung für Halle-Neustadt in Siegen geboren. Sie hat in Siegen und Tübingen Empirische Kulturwissenschaft und Germanistik studiert.

Nach Engagements als Regieassistentin und Dramaturgin am Landestheater Tübingen und beim freien Theater In situ Chur war sie 15 Jahre freiberuflich als Dramaturgin und Kulturwissenschaftlerin tätig, u. a. für die Stadtmuseen in Esslingen in Tübingen oder die Zürcher Museen Bellerive und Strauhof.

Seit 2011 ist sie als Kuratorin am Stadtmuseum Halle angestellt. Sie hat dort bislang neben „Heimat Halle-Neustadt“ den 1. Teil der stadtgeschichtlichen Dauerausstellung „Entdecke Halle!“ (Eröffnung im Mai 2013) kuratiert.

ⁱ Ich spreche der Einfachheit halber durchgehend von Halle-Neustadt. Strenggenommen ist es jedoch so, dass der Ort zunächst Halle-West hieß, bevor er 1967 in Halle-Neustadt umbenannt wurde. Die Umbenennung erfolgte im Zusammenhang damit, dass der bisherige Stadtteil von Halle (Saale) eine selbständige Kommune wurde.

ⁱⁱ Dem Soziologen Peer Pasternack kommt das große Verdienst zu, in Hinblick auf den 50. Jahrestag der Grundsteinlegung zwei Publikationen vorgelegt zu haben, welche die Geschichte von Halle-Neustadt bis in das Jahr 2014 eingehend aufarbeiten. Darüber hinaus sind von diesen wichtige Impulse für das Jubiläum insgesamt und auch für das Ausstellungsprojekt des Stadtmuseums Halle ausgegangen: Peer Pasternack: Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts. Halle (Saale) 2012 [= Der Hallesche Graureiher; 2012, 2]; ders. u. a.: 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment, Lebensort und Provokation. Halle (Saale) 2014. Außerdem: Albrecht Wiesener: Als die Zukunft noch nicht vergangen war – der Aufbau der Chemiarbeiterstadt Halle-Neustadt 1958 bis 1980. In: Werner Freitag u. Katrin Minner (Hrsg.): Geschichte der Stadt Halle. Band 2. Halle im 19. und 20. Jahrhundert. Halle (Saale) 2006. S. 442–456 sowie: Halle-Neustadt-Information (Hrsg.): Informationen. Halle-Neustadt 1964–1974. Halle (Saale) 1975; Halle-Neustadt-Information (Hrsg.): Halle-Neustadt. Stadtchronik 1961–1976. Zeittafel. Halle (Saale) 1986.

ⁱⁱⁱ Diese wie auch die oben genannten Einwohnerzahlen wurden dem Stadtmuseum Halle vom städtischen Fachbereich Einwohnerwesen, Abteilung Statistik und Wahlen zur Verfügung gestellt.

^{iv} Intention und Programm sind nachzulesen unter: <http://www.halle.de/de/Events/50-Jahre-Halle-Neustadt/> (aufgerufen am 2.1.2015).

^v Vgl. Anm. IV

^{vi} Vgl. Landeshauptstadt Stuttgart (Hrsg.): A City Museum for the 21st Century. Documentation of an International Expert Hearing for the Planned City Museum of Stuttgart, September 25 – 26, 2007. Stuttgart 2007; Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in Bayern (Hrsg.): Forum für alle. Museen in Städten und Gemeinden. 14. Bayerischer Museumstag, Augsburg, 11. bis 13. Juli 2007. München 2007; Claudia Gemmeke und Franziska Nentwig (Hrsg.): Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen. Bielefeld 2011; Jan Gerchow: Geschichtsmuseen. Stadt- und regionalhistorische Museen. In: Bernhard Graf und Volker Rodekamp (Hrsg.): Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift zur Lage der Museen, S. 341–347. Berlin 2012 (= Berliner Schriften zur Museumsforschung; 30); Susanne Gesser u. a. (Hrsg.): Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und user generated content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen, S. 10–15. Bielefeld 2012.

^{vii} Werner Bräunig u. a.: Städte machen Leute. Streifzüge durch eine neue Stadt. Halle (Saale) 1969. S. 45.

^{viii} Über den Entstehungsprozess des gemeinsamen Ausstellungsprojekts aus Sicht der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle vgl. Axel Müller-Schöll u. a.: Heimat Halle-Neustadt. Ein Entwurfsprojekt im Studiengang Innenarchitektur an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Sommersemester 2014. Hrsg. v. idea ... Institute of Interior Design, Environment and Architecture, Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Halle (Saale) 2014.

^{ix} Vgl. Anm. iii

^x Die Zahl der Besuche in dem Ausstellungsteil, der im Stadtmuseum selbst gezeigt wurde, lässt sich nicht ermitteln, da die Eintrittskarte für das gesamte Haus mit beiden Dauerausstellungen und zeitweise zwei weitere Sonderausstellungen gültig war.